



Solidaritätsstiftende Kirche

Ansprache beim Regionaltreffen mit den Mitgliedern der Fachausschüsse Caritas des Dekanates Freistadt im Rahmen der Visitation im Dekanat Freistadt (3. – 10. Juni 2018)

7. Juni 2018, Rainbach

Christine Bauer-Jelinek spricht in ihrem Buch „Die helle und die dunkle Seite der Macht“¹ von vier Schauplätzen der Macht, die unterschiedliche Wertesysteme entwickeln, welche wiederum die Spielregeln bestimmen. Die vier Schauplätze der Macht sind das „Haus“ als Ort der intimen Beziehungen mit den Werten der Fürsorge, der Rücksichtnahme, des Verzichtes, der Gerechtigkeit, der Ehrlichkeit, der Geborgenheit, der Kontinuität und der Authentizität. Der „Markt“ als Ort des Leistungsprinzips. Hier werden Güter produziert und gehandelt. Die „Burg“ als Ort des Gemeinwesens und der Politik mit den Werten: Sicherheit, Ordnung, Kontrolle, Loyalität, Beschützen, Bewahren. Und schließlich der „Tempel“ als der Ort der geistigen und spirituellen Auseinandersetzung mit den Werten: Orientierung, Mitgefühl, Einheit, Ganzheit, Sinn, Transzendenz. Hier werden Wissen und Glauben produziert und kontrolliert.

Alle Schauplätze unterliegen einem Wandel. Bereiche wie Gesundheit, Altenpflege, Kindererziehung, Bildung und Regeneration wanderten vom Haus erst in den Tempel, wo Ordensspitäler, Klosterschulen oder Armenhäuser eingerichtet wurden. Danach gelangten sie im 18. Jahrhundert zunehmend in den Bereich der Burg, es entstanden staatliche Krankenhäuser und Schulen, die allgemeine Schulpflicht wurde eingeführt, der Gesundheitszustand der Bevölkerung verbessert. In den neoliberalen Gesellschaften dringen nun immer mehr Aufgabengebiete in den Schauplatz Markt ein. Das Kalkül der Rentabilität dringt in alle Nischen und erzeugt die uns bekannten Probleme, denn in Zeiten der Privatisierungen und der Ansprüche auf ständig steigende Gewinne wird die Finanzierbarkeit der Sozialbereiche immer schwieriger.

Manche Schauplätze schrumpfen, andere wachsen: Der Schauplatz Haus entwickelte sich von der Sippe über die Großfamilie zur Kleinfamilie zur Rumpffamilie bis zum Single. Ebenfalls im Schrumpfen begriffen ist der Schauplatz Tempel. Wissenschaft und Kunst werden zunehmend kommerzialisiert und fallen damit dem Markt zu. Der Schauplatz Markt durchdringt alle anderen Bereiche, selbst die Politik (Burg) ist ihm gegenüber bereits ins Hintertreffen geraten. Das Schlagwort von der Ökonomisierung der Gesellschaft bedeutet aus der Sicht Macht, dass der Markt zurzeit der größte Schauplatz ist und immer noch ein Zustrom aus den drei anderen Schauplätzen stattfindet.

Caritas als Grundvollzug von Kirche

Die Kirche ist nicht im Besitz der Gottesherrschaft, und sie ist auch nicht mit dem Reich Gottes identisch. Aber sie dient als sichtbare Gemeinschaft der geschichtlich sich durchsetzenden Erfüllung der Gottesherrschaft. Die Kirche soll der „Einheit der Menschen untereinander“ (LG 1) dienen und am Fortschritt der Menschheit in Kultur und Humanität sowie am Aufbau einer menschenwürdigen und gerechten Gesellschaftsordnung mitwirken. In jeder Tat der Nächstenliebe wird Jesus Christus selbst geliebt und umgekehrt durch jede selbstlose Tat der

¹ Vgl. dazu Christine Bauer-Jelinek, Die helle und die dunkle Seite der Macht, Salzburg 2009, 119-132

Nächstenliebe sich in der Welt die Liebe Gottes zum Menschen „inkarniert“ (Mt 25,31-46; 1 Joh 3,13-17). Die Nächstenliebe ist das Sakrament der Gottesliebe.²

Liturgie musste von Anfang an davor bewahrt werden, in ethische Belanglosigkeit abzugleiten, als sei der Leib der Gemeinde nicht nach dem Leib des Gekreuzigten gebildet.³ Die Diakonie wurde immer zum Testfall der Ernsthaftigkeit einer liturgischen Ästhetik. Um aber umgekehrt den Glauben nicht in die reine Innerlichkeit oder auch in eine Ethik ohne Transzendenz abdriften zu lassen, musste die Feier der Gemeinde vor der Degradierung des Ästhetisch-Ausdruckshaften bewahrt werden. Die Liturgie musste sich auch wiederholt auf die historisch-greifbare Ursprungsgestalt zurückbesinnen, um dem Unverwechselbaren der Jesustradition gerecht zu werden.

Gehören von der Stiftung durch Jesus her Abendmahl und Fußwaschung unlösbar zusammen, sieht es Paulus als Verrat am Herrenmahl an, wenn die Armen vom Sättigungsmahl ausgeschlossen bleiben, gehören also ursprünglich Sakramentalität und Solidarität zusammen, so ist gegenwärtig nicht selten eine Spaltung dieser beiden Grundvollzüge von Kirche zu beklagen, eine Spaltung, die auch durch die Gemeinden und die Hauptamtlichen geht. Der Religionssoziologe M. N. Ebertz weist darauf hin, dass die Kirchen ihren Integrations- und Legitimationsschwund durch den Ausbau ihres sozialkirchlichen Standbeins zu legitimieren suchen – erfolgreich, aber nicht folgenlos. Damit sei aber ein „Schub“ weg „von der Heils- und hin zur Sozialkirche verbunden. „Wohlfahrt“ statt „Heil“ ist hieraus die Konsequenz. Dies konkretisiert sich darin, dass sich „nicht einmal die Hälfte der befragten hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diakonischer Einrichtungen ... zu einer ausdrücklich christlichen Motivation ihrer Tätigkeit“ bekennt.⁴

Zwischen den Schauplätzen und Lebenswelten

Caritas, Diakonie ist ein Grundvollzug von Kirche und so dem „Tempel“, der Religion zuzuordnen. Sie nimmt aber auch die Spielregeln und Wertesysteme anderer Lebenswelten und Schauplätze mit auf. Denn Caritas realisiert sich gerade auch in den Primärbeziehungen des Hauses und der Familie, und sie kann nicht so tun, als ob sie mit dem Markt, mit der Wirtschaft, mit der Politik und mit der Öffentlichkeit nichts zu tun hätte.

Caritas steht im positiven Spannungsfeld zwischen sozialer Feuerwehr, Katastrophenhilfe, Einzelberatung und Begegnungen, langfristiger Einrichtungen für Behinderte und Alte, im Raum zwischen Suchtprävention und niederschweligen Räumen für Süchtige, zwischen der Vis-a-vis-Begegnung auf der Straße und internationalen Partnerschaften sowie Entwicklungs- und Zusammenarbeit.

Caritas ist die gute Vernetzung vor Ort, die Menschen in Not auffängt, sie ist Bleibe für Vertriebene und Ausgesonderte. Sie ist erste Hilfe, Überbrückungshilfe in Katastrophen, sie ist der Besuchsdienst und die Familienhilfe und zugleich die internationale Solidarität.

² Karl Rahner, Über die Einheit von Nächsten- und Gottesliebe, in: ders., Schriften zur Theologie VI, Einsiedeln u.a.² 1968, 282ff; Andrea Tafferner, Gottes- und Nächstenliebe in der deutschsprachigen Theologie des 20. Jahrhunderts (ITS 37), Innsbruck-Wien 1992.

³ Vgl. dazu Josef Wolmuth, Jesu Weg – unser Weg. Kleine mystagogische Christologie, Würzburg 1992, 52-55.

⁴ Michael N. Ebertz, Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft, Freiburg i. B. ²1998, 88; vgl. 39.46.79.

Sie bewegt sich aber auch im Spannungsfeld der Politik und der Wirtschaft: was sind die himmelschreienden Sünden der Gegenwart, wo ist Gerechtigkeit gefordert und nicht nur Mitleid? Wie kann Lebenswürde ungeteilt bleiben angesichts von Präimplantationsdiagnostik, Euthanasie, Abtreibung, aber auch angesichts von Hunger und Armut, von Krieg und Finanzkrise?

Caritas steht im Spannungsfeld zwischen der mit dem Evangelium verbundenen Option für die Armen, der Suche nach positiven Ressourcen, der Erfahrung des „burn-out“, der Selbstlosigkeit, der unbedingten Erfahrung: „da musst du helfen“, der professionellen Hilfe, der Diktion von den „hilflosen Helfern“. Das Feld zwischen der notwendigen Abgrenzung, und dem, der für blöd verkauft wird, ist nie mathematisch genau zu kalkulieren.

Werke der Barmherzigkeit

Bischof Joachim Wanke hat die Werke der Barmherzigkeit auf die Gegenwart übersetzt. Es sind Worte und Haltungen, die Brücken bauen, Freiräume eröffnen, aufatmen lassen, Menschen zueinander führen, Abgründe der Angst und der Fremdheit überwinden.

Einander sagen: Du gehörst dazu

Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen (Arbeitslosigkeit führt nicht selten zu Beziehungskrisen), die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Positiv ist dem gegenüber das Signal: „Du bist kein Außenseiter!“ „Du gehörst zu uns!“ Du gehörst dazu, ihr gehört dazu! Kinder und Jugendliche sind im Gottesdienst willkommen ohne sich in allem anpassen zu müssen. Ihr gehört zu uns, das kann heißen, dass die Familien die größte Pflegeeinrichtung im Land sind. Ihr gehört dazu, dass sollen in den Pfarren und in der Kirche auch jene hören, deren Beziehung gescheitert und deren Ehen zerbrochen sind. Du gehörst dazu, das gilt vor allem auch für Frauen, die ihre Kinder alleine groß ziehen.

Ich höre dir zu

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: „Hab doch einmal etwas Zeit für mich!“; „Ich bin so allein!“; „Niemand hört mir zu!“ Zeit haben, zuhören können paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor! Vielleicht ist es gut, an das wichtigste Möbelstück zu erinnern: an den gemeinsamen Tisch, an dem gegessen, gestritten, gespielt, miteinander gesprochen wird.

Ich rede gut über dich

Friede erwächst aus einem Klima des guten Umgangs miteinander. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf. Wo sonst soll ich all das als in der Familie?

Dankbarkeit und Lob sind hörbare innere Gesundheit. Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen.

Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Dankbarkeit und Lob wirken Wunder. Das gilt für Kinder, die sonst nicht wachsen, das gilt für eine gelungene Arbeit, auch für ein gutes Essen, das hören auch Männer gern. Gerade Jugendliche wachsen, wenn positiv über sie gedacht wird.

Ich brauche dich

Jesus braucht die Jünger: Jesus traut den Jüngern viel zu. Er lässt sie groß werden. Das kann Vorbild sein im Umgang mit Partnern und mit Kindern.

Kinder wollen gebraucht sein, wollen wichtig und nützlich sein. Das zeigt sich bei kleinen Kindern etwa darin, dass sie mit ungeheurem Geschick z.B. Den Geschirrspüler ausräumen wollen. Und Kinder brauchen Räume, in denen sie erleben: mir wird etwas zugetraut.

Ich gehe mir dir

Wir sind heute miteinander auf dem Weg. Männer und Frauen, Eltern und Kinder, Großeltern und ihre Enkel. Es ist ganz wichtig, dass nicht jeder allein unterwegs ist und nicht jeder für sich allein geht. Zu viele ziehen sich auf sich selbst zurück, zu viele sind auf sich selbst gestellt. Und es wird gar nicht so wenig Konkurrenz aufgebaut und gelebt. Manche sprechen in Anlehnung an den „Clash of civilisation“ bzw. vom „Crash der Kulturen“ von einem „Crash of generations“ oder sogar von einem „Krieg der Generationen“. Sind Generationen heute allein unterwegs?

Miteinander auf dem Weg sein: Was heißt das für die Pflege, für die Chancen in der Bildung, für die Aufteilung von Erwerbsarbeit und Erziehung, oder auch für den Wohnraum?

Das Signal lautet: „Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!“ Aber es geht hier nicht nur um soziale Hilfestellung. Es geht um Menschen, bei denen vielleicht der Wunsch da ist, Gott zu suchen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Rede und Antwort stehen und die ein Stück des möglichen Glaubensweges mit ihnen mitgehen.

Ich teile mit dir

Manche haben Angst, dass ihr Leben ärmer wird, wenn sie es mit anderen teilen, mit einem Ehepartner und mit Kindern. Aber Teilen ist nicht Ausdruck eines Defizits oder eines Mangels, sondern von Stärke. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!“

Ich besuche dich

Die äußeren Wege sind oft nicht so weit. Aber die Wege zu uns selbst, die Wege zueinander nach einem Streit, die Entscheidung füreinander, wenn viele andere Wertigkeiten die Beziehung überlagern. Besuch und Gastfreundschaft sind mehr gefragt denn je. Den ersten Schritt tun. Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser, als darauf warten, dass er zu mir kommt. Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur ist sehr kostbar. Lassen wir sie nicht abreißen! Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte uns genügen.

Ich bete für dich

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Sag es als Mutter, als Vater deinem Kind: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz